

Fundamentaltheologisch läßt sich dieses „Woher eines Funkens von Unbedingtheit im Menschen“ (43) nur in einem menschlichen Vollzug begreifen, in dem unbedingte Wahrheit transparent wird: dem Staunen. Gegenüber der transzendentaltheologischen Reflexionsmethode (zu der Verweyen selbstkritisch auch seine Arbeit „Ontologische Voraussetzungen des Glaubensaktes“ [1969] zählt) erfolgt hier der „Aufweis der phänomenologischen Priorität des Staunens gegenüber Frage und Urteil“ (103). Damit ist theologische Glaubensverantwortung aber nicht aus der Redlichkeit des Argumentierens ausgestiegen, sondern überhaupt erst dazu imstande, den Anspruch von Unbedingtheit im Kontext geschichtlicher Vernunft widerspruchsfrei zu denken, wie Verweyen beispielhaft an der fundamentaltheologischen Kategorie des „Zeugnisses“ (vgl. 130–134) aufzeigt.

Das vorliegende Buch ist ein überzeugender Beitrag zur Frage nach der „credibilitas“ (126) des christlichen Glaubens; Verweyen bietet eine redliche Auseinandersetzung mit anderen Positionen (die leider größtenteils in den hinten angefügten, sehr umfangreichen Anmerkungen stattfindet) und verwendet zugleich eine klare, bisweilen sehr persönlich gehaltene Sprache. Mit diesen Überlegungen hat der Freiburger Fundamentaltheologe eine Position in die gegenwärtige Debatte eingebracht, die wohl kein/e Theologe/in übergehen wird können.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

Bedeutung für die Türkenabwehr und damit für das Christentum ebenso wenig vor wie ein Franz Joseph I., der immerhin 1861 das Protestantenpatent gewährt hat. Joseph II. und der Josephinismus werden zwar berücksichtigt, doch bleibt sogar das Toleranzpatent von 1781 unerwähnt. Auch die Erweckungsbewegungen in Österreich und der österreichische Kulturkampf werden übergangen.

Grundsätzlich werden aber Vorgänge im katholischen Raum mitbehandelt, das 2. Vatikanum sogar in relativer Breite, während das 1. Vatikanum eigentlich nur gestreift wird. Das Bemühen um eine gestraffte Darstellung führt gelegentlich auch zu problematischen Verkürzungen. Begriffe wie die „päpstliche Unfehlbarkeit“ müssen verschwommen bleiben, wenn weder der historische Kontext noch die vielen der Definition beigefügten Einschränkungen zur Sprache kommen.

Das gute Kapitel über die NS-Zeit läßt auch die Verhaltensunterschiede von evangelischer und katholischer Kirche klar hervortreten.

Das Buch, das von einer vornehmen ökumenischen Haltung bestimmt wird, eignet sich gut als „Grundkurs“, der es ja sein will. Doch wäre ein etwas größerer Umfang wünschenswert gewesen. Dann hätten die allzu großen Straffungen vermieden werden können, aufgrund welcher manche der geschilderten Sachverhalte und Ereignisse nicht ohneweiters verständlich beziehungsweise zugänglich sind. Der Verlag sollte dem Autor bei einer Neuauflage etwas mehr Raum zubilligen.

Linz

Rudolf Zinnhobler

KIRCHENGESCHICHTE

■ GRESCHAT MARTIN, *Christentumsgeschichte II. Von der Reformation bis zur Gegenwart*. (Grundkurs Theologie Bd. 4). Kohlhammer, Stuttgart 1997. (314). Kart. DM 36,-/S 263,-/sFr 33,-.

In ruhiger Sprache und klarer Linienführung behandelt der Verfasser im vorliegenden Taschenbuch die Entwicklungsgeschichte des Christentums in der Neuzeit. Es entspricht der Tradition protestantischer Kirchengeschichtsschreibung, auch die anderen christlichen Kirchen einzubeziehen; der Akzent wird freilich auf den Protestantismus und hier wieder auf Deutschland gelegt. Eine Darstellung auf so engem Raum kann selbstverständlich nicht allzu sehr ins Detail gehen. Österreichische Belange werden zum Beispiel vielfach nur am Rande berührt. Ein Kaiser Leopold I. kommt trotz seiner großen

■ GROSSBÖLTING THOMAS, *„Wie ist Christsein heute möglich?“* Suchbewegungen des nachkonziliaren Katholizismus im Spiegel des Freckenhorster Kreises (Münsteraner Theologische Abhandlungen Bd. 47). Oros, Altenberge 1997. (263 u. XXIII). Kart.

Nach dem 2. Vatikanum kam es in einer Reihe von Diözesen im deutschen Sprachraum zur Gründung von Solidaritätsgruppen von Priestern, teils auch unter Beteiligung von Laien, welche den Reformimpulsen des Konzils folgen wollten, dies aber mitunter in einer Form taten, die Gräben aufriß, statt Brücken zu schlagen. Das vorliegende Buch, das auf einer bei Prof. Angenendt in Münster erstellten Staatsarbeit basiert, ist willkommen als Modellstudie über eine solche Gruppe, nämlich den „Freckenhorster Kreis“, dem zeitweilig bis zu 180 Priester des Bistums Münster angehörten. Der Autor versteht

es, sein Thema gut in die Allgemeinsituation einzuordnen, die Entwicklungen der Gegenwart zu berücksichtigen und grundsätzliche Fragen aufzuwerfen. Vor allem durch die zwischen den einzelnen Kapiteln eingefügten Reflexionen geht die Arbeit weit über das „Lokale“ hinaus, worauf der gewählte Titel ja auch Anspruch erhebt. Konfliktfelder wie Aufbruch/Beharren, Amtskirche/Kirchenvolk, Zölibat/Laisierung, Amt/allgemeines Priestertum, Öffnung/Abschottung etc. werden anhand von Ereignissen und Dokumenten rund um den Freckenhorster Kreis diskutiert. Die noch bestehende Gruppe hat im Lauf der Zeit Krisen und Veränderungen durchgemacht. Ihre Anliegen werden nach Meinung mancher Mitglieder heute zum Teil von den „Kirchenvolks-Begehren“ aufgegriffen. Das Buch endet eher resignativ. Die mit dem Titel der Studie aufgegriffene Frage findet keine wirkliche Beantwortung. Jedenfalls ist die Kirche vor die Aufgabe gestellt, sich mit den angesprochenen Problemen auseinanderzusetzen, in einen ehrlichen Dialog hierüber einzutreten und sich um die Findung gangbarer und verantwortbarer Wege zu bemühen, um wieder aus der Krise zu kommen. Versäumt sie das, könnte Norbert Mette mit seiner Aussage recht haben: „Wer ... die derzeitige Unruhe in der Kirche für lästig hält, sollte wissen: Es dürfte eine sehr unheimliche Ruhe werden, die schon bald in die Kirche einziehen könnte.“

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ BERNHARD VON CLAIRVAUX, *Sämtliche Werke latienisch/deutsch*, Bd. VIII. Hg. von Gerhard B. Winkler. Tyrolia, Innsbruck 1997. Geb.

Mit Band VIII ist ein Editionsprojekt fortgesetzt, das – begleitet von manch hilfreich-kritischem Zuspruch – sich in seiner Solidität längst überzeugend unter Beweis gestellt hat. So hat der Leser wiederum nicht nur Gelegenheit, sich die Predigten Bernhards in der von J. Leclercq und H. Rochais kritisch edierten lateinischen Textfassung in Einklang mit der deutschen Übersetzung zu erschließen. Überdies rundet sich mit den hier vorgestellten und sachkundig kommentierten Predigten zum Kirchenjahr (vom Fest des heiligen Benedikt bis zu den Heiligenfesten am Ende des Kirchenjahres, in Fortsetzung und Abschluß der in Bd. VII edierten Sermones) das Bild des Predigers Bernhard. Näherhin sind es 71 Predigten, die in Band VIII Aufnahme gefunden haben.

Das Vorwort (15–17) bietet hilfreiche Hinweise zum Mitarbeiterstab und zur Methode der Edi-

tion. (Leider ist der Text etwas verderbt [16].) Dem Abkürzungsverzeichnis folgt eine erste prägnante Einleitung (25–36, Anm. 37f), die dem Leser einen kompetenten Zugang zum zeitgenössischen Umfeld der Sermones Bernhards bietet. – Den Blick auf Bernhards Predigten vertieft sodann wesentlich, was – auf 20 Seiten kenntnisreich gebündelt (39–59) – über „Inhalt und Gehalt“ ausgeführt ist, ergänzt durch eine kurze zweite Einleitung, welcher nach der Präsentation der Zeittafel (61–64) noch die „Siglorum Declaratio“ folgt. – Dem Predigtkorpus (73–965) sind die Anmerkungen (966–1042), die Corrigenda (1043–48) sowie das sorgfältig erarbeitete Stichwortregister (1049–1076) nachgestellt.

Auch Band VIII unterstreicht, daß bei Bernhards Predigten neben Allgemeingültigem immer wieder auch bestechende persönliche Facetten ans Licht treten. In mitreißender Emphase verbindet er die klösterlich geprägte Spiritualität mit der Erfahrung weltlicher Lebenswirklichkeit. Mag die Jahresdatierung der einzelnen Predigten schwierig sein, in der geistlichen Begleitung durch das Kirchenjahr spiegelt sich der Quellgrund, aus dem der Prediger schöpft. Und so wundert es nicht, daß Bernhard sehr an der Veröffentlichung seiner Sermones gelegen war. In ihnen werden nämlich Schrift und Tradition als Begründung des kirchlich geprägten Jahreskalenders einsehbar. Dabei legt Bernhard besonderen Wert darauf, seine Zuhörer und Leser mit seinen Predigten nicht nur in tiefer Marien- und Heiligenverehrung zu beheimaten. Er stellt überdies mit klassisch geschulter Rhetorik präsentierte Bibelparaphrasen neben volkstümlich-paränetische Auslegungen, welche in ihrer profunden Quellenkenntnis zugleich die bestechende Tiefe der Menschenkenntnis des Seelenführers und Lehrers Bernhard enthüllen.

Greifen wir beispielhaft das Pfingstfest heraus, an dem Bernhard das Sein und Wirken des Gottesgeistes entfaltet. Zum einen beleuchtet der Prediger das Geistwirken im Inneren des Menschen – der Geist ist im Fleische herabgekommen, hat „von der ganzen Seele durch Eingebung, Belehrung und Ermunterung Besitz genommen“ (399, 1. Predigt zum Pfingsttag), und zum anderen eröffnet der Geist den Blick auf die göttliche Dreifaltigkeit. Bernhard zitiert dazu das Herrenwort: „Es ist gut für euch, daß ich fortgehe“ (Joh 15,7), dem er als Deutung anfügt: „Damit ich auch euch von der Erde zum Himmel, vom Fleisch zum Geist emporhebe. Denn der Sohn ist Geist, der Vater ist Geist, der Heilige Geist ist Geist. Es heißt doch: „Der Geist vor unserem Angesicht, der Gesalbte, der Herr“ (Klagelieder 4,20). So also sucht auch der Vater, weil er Geist ist, solche Beter, die ihn im Geist und in der